

## „Entgrenzungen“

### **Festschrift zum 60. Geburtstag von Andrea Strübind – Grußworte der Herausgeberin und des Herausgebers**

SABINE HÜBNER & KIM STRÜBIND

#### **Erstes Grußwort von Kim Strübind (Herausgeber der Festschrift)<sup>1</sup>**

*Liebe Andrea,*

für Sabine Hübner und mich ist es eine große Freude, dir heute diese Festschrift zu überreichen. Dass alles rechtzeitig geschafft und fertiggestellt wurde, erfüllt uns als Herausgeber mit großer Erleichterung. Bis zuletzt war es ja ziemlich dramatisch, als schlussendlich auch noch die Post in den Streik trat, nachdem eine frühere Zustellung verlorengegangen war.

Als deine akademische Laufbahn ziemlich unverhofft mit deinem Baptismus-Buch begann, hast du als Liebhaberin von Zitaten – die meisten deiner Artikel fangen mit einem an! – ein alttestamentliches an den Anfang gestellt: „Mehrnt man das Wissen, mehrnt man den Schmerz“ (Koh 1, 18). Angesichts der bestürzenden Erkenntnisse bei der Erforschung des Wegs deiner Kirche durch die NS-Zeit war dies ein passendes Bibelwort, das dich zutiefst berührte, was auch der Titel deiner Dissertation „Die unfreie Freikirche“ zum Ausdruck brachte.

Die deutsche Übersetzung des Bibelworts aus dem Buch des lebensklugen Kohelet ist aber nicht so eindeutig, wie es sich in der Übersetzung anhört. Auch eine andere Variante ist möglich: „Wer das Wissen vermehrt, vermehrt den Streit!“ Das trifft ja auf akademische Diskurse insgesamt zu. Und auch du bist – so will ich es ausdrücken – eine Streiterin, freilich in irenischer Absicht. Der Streit begann ja schon

---

<sup>1</sup> Die Festschrift wurde am 23. Januar 2023 der Jubilarin in einem akademischen Festakt von den Herausgebenden übergeben. Ort der Überreichung war der Festsaal der Universitätsbibliothek der Carl-von-Ossietzky-Universität Oldenburg.

mit deiner Dissertation und den Widerständen von kirchlicher Seite, zumal es vielen gar nicht recht war, die unschönen Dinge allzu genau ans Licht zu bringen. Und er setzte sich fort beim Streit um die Anerkennung von Frauen als Pastorinnen im deutschen Baptismus, einem damals heißen Eisen. In beiden Streitfällen warst du übrigens ziemlich erfolgreich und hast dich nicht unterkriegen lassen.

Das Ziel deiner akademischen und außerakademischen Streitgespräche – ich erinnere dabei auch gerne an deinen zweiten großen Donnerschlag gegen die internationale akademische Elite der Täuferforschung – erfolgte aber stets in irenischer Absicht. Was dein großes Täuferbuch „Eifriger als Zwingli“ angeht, hast du damit nicht nur ein Standardwerk, sondern tatsächlich einen „Turnaround“ in der Forschungs-Community geschaffen, immer verbunden mit immensem Fleiß und sorgfältigem Quellenstudium. Der Verlag hat dieses große Werk jüngst mit einer zweiten Auflage honoriert.

Sabine Hübner und ich haben deiner Festschrift die Überschrift „Entgrenzungen“ gegeben. Natürlich mit Bedacht und mit Absichten – was auch sonst! Dieser Titel war schnell gefunden, weil du dir wichtige Diskurse rasch und in friedlicher Absicht über scheinbar definierte Grenzen erweitern kannst und dabei stets bereit bist, etwas Aufregendes zu lernen – und zu lehren. Du kannst inhaltliche und argumentative Grenzen zwar meist präzise erkennen, zeigst aber wenig Interesse daran, diese zu Lasten Anderer zu profilieren. Dies liegt an deiner Fähigkeit, mit den Grenzen auch an die Brücken zu denken, die den Grenzen ihre letzte Schärfe nehmen. Fromme Gehege, konfessioneller Provinzialismus und theologische Ehrpusseligkeit waren und sind deine Sache nicht. Davon zeugt auch die Weite der Beiträge dieser Festschrift und die in ihr zu Wort kommende hohe Anerkennung durch Weggefährtinnen und Weggefährten.

Das gilt im Übrigen ja auch für unser ganz persönliches Verhältnis. Nachdem es zwischen uns Anfang der 1980er-Jahre als junge Studierende der Theologie an der Kirchlichen Hochschule in Berlin schnell kontrovers wurde und unsere theologischen Züge erst einmal aneinander vorbeirauschten, haben wir uns schließlich darauf verständigt, dass Karl Barth ein guter Theologe und dass der christlich-jüdische Dialog ein wunderbares gemeinsames theologisches Thema sei, in dem wir uns beide wiederfanden und das wir bis heute miteinander akademisch und außerakademisch vertiefen.

Man kennt dich nun freilich nicht nur im Bereich deiner immer wieder grenzüberschreitenden Forschungs- und Lehrtätigkeit, son-

dern auch innerhalb der Selbstverwaltung dieser Universität als geschätzte ehemalige Dekanin, als derzeitige Institutsdirektorin sowie als Vorsitzende der „Jüdischen Studien“ unserer Fakultät. Du hast dich überall glänzend geschlagen und dir auch ökumenischen Respekt verdient. Du hast dieses dir wichtige Anliegen im Verbund mit Anderen (etwa mit unserer systematischen Kollegin Prof. Dr. Ulrike Link-Wieczorek) in diesem Institut weiterentwickelt und dem sich anbahnenden „Christlichen Religionsunterricht“ den akademischen Weg bereitet. Die Beiträge und die hier versammelten Festgäste belegen deine ökumenische Weitsicht und dein konfessionell grenzüberschreitendes Herz.

Dass du, zumindest vorläufig, das Angebot ausgeschlagen hast, Vizepräsidentin der Uni zu werden, ist nur dem Umstand geschuldet, dass auch Entgrenzungen für dich wie für jeden von uns dann doch ihre Grenzen haben: Kapazitätsgrenzen etwa. Und wer Forschung und Lehre so schätzt wie du, ist auch für attraktive Hierarchieebenen nicht so leicht zu gewinnen.

Über deine Tätigkeit als Pastorin deiner Kirche ist hier, in diesem akademischen Festakt, nicht zu sprechen. Ich verweise nur darauf, dass du auch eine geschätzte Kanzelrednerin mit hoher Reputation bist.

Den Entgrenzungen deines eigenen Forschens und Lernens waren freilich in dieser Festschrift Grenzen ganz anderer Art gesetzt. Angesichts der Beziehungsfreudigkeit deiner akademischen Tätigkeit stießen Sabine Hübner und ich immer wieder auf die Begrenzungen des zur Verfügung stehenden Platzes. Wir mussten uns hinsichtlich der Auswahl der Beiträge daher auf Exemplarisches und Repräsentatives besinnen und manche Anfrage schon in Gedanken streichen. Gerade diese Begrenzung fiel uns schwerer als gedacht, denn diese Freundschaft hätte problemlos auch doppelt so umfangreich ausfallen können.

So steht der Inhalt der Festschrift in einem gewissen Widerspruch zu ihrem Titel: Sie stößt auf Seiten-, Budget- und Zeitgrenzen, denn nichts ist eben ganz grenzenlos. Aber du bist mit deiner Empathie für andere Menschen und ihre Anliegen ganz schön nahe dran.

Die Festschrift möge dich als eine Art biographisches Zwischenfazit auch daran erinnern, dass noch Manches von dir erwartet wird. Wenn auch nicht immer unter dem produktiven Hochdruck, der deine bisherige akademische Tätigkeit auszeichnet.

*Ad multos annos!*



Sabine Hübner / Kim Strübind (Hrsg.)

## Entgrenzungen

Festschrift zum 60. Geburtstag  
von Andrea Strübind

Frontispiz, Tab., Abb.

535 Seiten, 2023

ISBN 978-3-428-18626-6, geb., € 119,90

Titel auch als E-Book erhältlich.

Die Festschrift ist eine Freundschaftsgabe von in- und ausländischen Weggefährtinnen und Weggefährten der Oldenburger Kirchenhistorikerin Andrea Strübind aus Anlass ihres 60. Geburtstags. Sie spiegelt die breit gefächerte Forschungstätigkeit der Inhaberin des Lehrstuhls für Historische Theologie an der Carl von Ossietzky Universität wider, die von der Reformations- und Täuferforschung über die internationale Kirchliche Zeitgeschichte, die Geschichte der Freikirchen in Deutschland und in den USA bis zur Ökumenischen Bewegung und Bürgerrechtsbewegung in den USA reicht. Dabei zeigt sich auch die Frucht und Relevanz internationaler und ökumenischer Kooperationen. Die Festschrift ist zugleich ein Reflex ihrer Tätigkeit als Herausgeberin zweier Fachzeitschriften sowie als langjährige Vorsitzende der »jüdischen Studien« an ihrer Universität, die ihr – wie der christlich-jüdische Dialog insgesamt – ein Herzensanliegen sind.

Der Titel »Entgrenzungen« verdeutlicht, wie Andrea Strübind ihre akademische Tätigkeit versteht, nämlich im Anderen das potenziell Eigene zu sehen, indem man ihm mit Neugier und Wohlwollen begegnet. Dies gilt insbesondere für traditionelle konfessionelle Gehege wie auch für interreligiöse Begegnungsräume, in denen sie immer wieder konkrete Menschen mit ihren Anliegen sieht.

Duncker & Humblot · Berlin



## **Zweites Grußwort von Sabine Hübner (Herausgeberin der Festschrift) – Bilder, Grenzen und die bleibende Relevanz von Erinnerung**

Es heißt, man soll ein Buch niemals nach dem Einband beurteilen. Und doch, so ist meine Erfahrung, lohnt sich gerade bei Büchern ein genauerer Blick auf die Titelbilder. Schließlich stehen sie dem Textkorpus voran, sind das Eingangsportal und im besten Fall eine Lesehilfe für das, was zwischen den Buchdeckeln geboten wird. Sie prägen das Vorverständnis und wecken Erwartungen.

In den sieben Jahren, in denen ich mit Andrea Strübind am Oldenburger Institut für Evangelische Theologie und Religionspädagogik zusammengearbeitet habe, habe ich viel über die Relevanz von Bildern gelernt. Bilder ermöglichen einen ganz besonderen Zugang zur Geschichte, und das trifft auf Gemälde ebenso zu wie auf Fotografien.

Von Andrea existieren aussagekräftige Bilder aus den vielen Jahren als Lehrstuhlinhaberin für Kirchengeschichte. Nur eine kleine, nicht repräsentative Auswahl: Ein Foto, wie sie mit zwei weiteren Kirchenhistorikerinnen bei einer Indien-Exkursion leicht eingeeengt in einem dieser kleinen Autorikschas sitzt, die wegen dem früher üblichen Zweitaktmotor lautmalerisch auch Tuk-Tuks genannt werden. Ein Foto, wo sie vor dem imposanten Eingangsportal der Frankeschen Stiftungen in Halle steht und Studierende die Relevanz des Pietismus nahebringt. Ein Foto, wo sie neben einem farbenfrohen ostfriesischen Flügelaltar einer Dorfkirche steht, und die filigrane Schnitzkunst bestaunt. Solche Bilder erinnern an Momente von Andreas Lehrtätigkeit, die nicht nur im Hörsaal, sondern auch auf vielen Exkursionen zu nahen und fernen Zielen stattfand.

In Vorlesungen und Vorträgen hat Andrea immer wieder an konkreten Beispielen darauf aufmerksam gemacht, dass Bilder nicht nur Zeugnis von historischen Momenten sind, sondern immer auch deren Inszenierung. Bilder sind für sie Quellen der Kirchengeschichte, die gelesen, entziffert, eingeordnet werden müssen. Sie haben ihre eigene Bildsprache, können in ihrem sozialgeschichtlichen Kontext gedeutet und auf ihre theologischen Implikationen hin befragt werden. Sie verdienen, gerade wegen ihrer Vielschichtigkeit, nicht nur einen ersten Blick, sondern auch einen zweiten und dritten.

Für diese Festschrift haben wir deshalb ein Bild ausgewählt, das viele Deutungsoptionen eröffnet. Es hat gleichermaßen biografische, historische und theologische Relevanz.

Auf den ersten Blick sieht man dunkle Stäbe, die in grader Linie aus dem Boden ragen. Auf den zweiten Blick und mit einer gewissen

Ortskenntnis kann man die Bernauer Straße in Berlin erkennen. Diese Straße ist ein historischer Erinnerungsort, an dem seit 1998 eine Gedenkstätte an die Teilung Berlins erinnert. Weil damals die Mauer direkt an der Häuserfront der Straße verlief, gehörten die Häuser zum Ostteil und der Bürgersteig zum Westteil. Bilder von Menschen, die versuchten, aus den Fenstern zu springen, um so der SED-Diktatur zu entkommen, gingen um die Welt und machten die Bernauer Straße zu einem emotionsgeladenen Symbol deutscher Geschichte.

Heute erstreckt sich die Gedenkstätte über 1,4 Kilometer und umfasst die Denkmalelemente, zu denen die Stäbe gehören, Ausstellungen zur Baugeschichte und zur Geschichte der Opfer, ein Besucherzentrum und die Kapelle der Versöhnung. Sie ist ein Ort der internationalen Begegnung und der Versöhnungsarbeit.

Andrea Strübind ist mit der Geschichte der DDR gut vertraut. Sie stand selbst direkt nach der Öffnung der Grenzen mit vielen anderen auf der Mauer und konnte die Erleichterung und Aufbruchsstimmung der Menschen damals miterleben. Sie hat sich mit der Geschichte der Freikirchen in der DDR beschäftigt und dazu wichtige Grundlagenforschung geleistet. Die Frage nach Freiheit und Grenzen hat sie auch in anderen Kontexten bis heute nicht losgelassen.

Das Titelbild der Festschrift zeigt einen besonderen Abschnitt der Gedenkstätte in der Bernauer Straße. Drei Meter hohe Stäbe markieren den Verlauf und die Höhe der heute nicht mehr existierenden Grenze. Dicht gesteckt und fester verankert, mit rostiger Oberfläche ragen sie in den Himmel. Sie erinnern an die zerstörende und einschränkende Wirkung von Diktaturen, an menschliches Leid und Schuldverstrickungen, aber auch an Momente der Solidarität und der bleibenden Hoffnung.

Die Metallstäbe erinnern an die erbarmungslose Undurchdringlichkeit der Grenze und ermöglichen doch den Blick hindurch auf das, was dahinter liegt. Die rostigen Stäbe strecken sich mutig und trotzig nach oben, tragen die zahllosen Tränen und Klagen in die Weite des Himmels und zu Gott.

Die Erinnerungen an die antidemokratischen Systeme aufrecht zu erhalten, deren zerstörerisches und menschenfeindliches Potential sich oft leise und schleichend entfaltet hat, ist in unserer aktuellen politischen Lage ganz offensichtlich dringlich. Dass die Theologische Forschung dazu ihren Beitrag leisten kann, davon zeugen die Arbeiten von Andrea Strübind auf vielfältige Weise und dazu möchte auch dieser Sammelband beitragen.

Unser Dank gilt allen, die an der Festschrift mitgewirkt haben, in dem sie Beiträge eingereicht haben, oder indem sie uns finanziell unterstützt haben. Dazu zählt der Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden in Deutschland, die Gerhard-Claas-Stiftung, Prof. Dr. Dr. Joachim Willems und dem Institut für Evangelische Theologie und Religionspädagogik der Carl-von-Ossietzky-Universität Oldenburg.

Zum Schluss aber gilt der Dank Andrea Strübind. Für das Aufdecken von schmerzhaften Verstrickungen und theologischen Irrwegen, für die Anregungen zu einer menschenzugewandten Theologie, für neue Perspektiven auf Altbekanntes, dafür das sie das Erinnern nicht nur stark macht, sondern es auch selbst kritisch beleuchtet. Wir freuen uns auf die zukünftigen Projekte, von denen in der Festschrift einige auch vorgestellt werden und wünschen ihr und allen anderen Leser:innen viel Freude an der Festschrift.